Zeitschrift: Jährliche Rundschau des Deutschschweizerischen Sprachvereins
Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein
Band: 13 (1917)

Artikel: Deutsch und Welsch im vergangenen Jahre
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-595078

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Deutsch und Welsch im vergangenen Jahre.

Noch ausschließlicher als voriges Jahr hat sich die Auseinandersetzung zwischen Deutsch und Welsch auf dem politischen Gebiet bewegt; die Sprache ist niemals sein Gegenstand gewesen, und somit haben wir kaum etwas zu berichten. Unermüdliche Klagen über sprachliche Vergewaltigung ertönen nur in einem Teil der Tessiner Presse. Sie scheinen das Tessiner Volk nicht hinter sich zu haben. Aber unbeachtet dürfen sie trotzdem nicht bleiben. Denn da gleichzeitig auch politisch stark gegen Bern und das deutsche Schweizertum gehetzt wird, so könnte steter Tropfen doch den Stein höhlen. Man hat auch anderswo in Europa erlebt, daß ein paar aufgeregte Literaten und ehrgeizige Redekünstler ein Volk wider seinen Willen in eine politische Bewegung hineinziehen, ihm Leiden, politische Ziele und Befreiungsaufgaben andichten und einreden können, bis es in einem blutigen Kriege steht. Wir dürfen annehmen, daß die Irredentisten im Tessin nicht mehr als etwa eins vom Hundert der Bevölkerung ausmachen. Aber aufmerken muß man trotzdem. Der Erfolg einer Hetze kann von außen kommen, wenn die Zeit reif ist.

In der deutschen Schweiz ist Französisch zurzeit mehr Trumpf als je. Französische Theatertruppen spielen in unsern Städten, französische Anzeigen erscheinen in den Zeitungen, französische Maueranschläge, Warenverzeichnisse, Aufschriften auf Verpackungen sind verbreiteter als je. Zurzeit kann dagegen nichts geschehen. Denn die Urheber sind teils Fremde, die sich über Parteinahme gegen Frankreich beschweren würden, wenn wir ihnen lästig fielen, teils solche Einheimische, die unter schwerem Druck von außen stehen, Schnüffeleien fremder Späher, Rachetaten ausländischer Nebenbuhler, Angebereien von Neidern und Maßnahmen fremder Regierungen mit Recht oder Unrecht fürchten. Unser kleines Land ist ja keineswegs frei, sondern muß sich manche Einmischung und Demütigung gefallen lassen, seitdem die Großen auf einander keine Rücksicht mehr nehmen müssen. Unsere liebe Eidgenossenschaft selbst ist im Gebrauch ihrer Landessprachen nicht mehr frei. Bis ins Jahr 1915 hat jeder Kanton Reisepässe in seiner Sprache ausgefertigt.

Jetzt werden nur noch eidgenössische verabfolgt, die dreisprachig sind, aber entgegen den gesetzlichen Gepflogenheiten der Schweizerischen Eidgenossenschaft nicht in der amtlichen Reihenfolge deutsch, französisch, italienisch, sondern: französisch voran.

All das nimmt man als Kriegsmißgeschick hin und hofft auf bessere Zeiten. Wenn man nur nicht täglich die Erfahrung machen müßte, daß unsre deutschen Landsleute in der Unterwürfigkeit unter fremde Zumutungen freiwillig weiter gehen als nötig ist. Unsre Eidgenossen haben sich den Männerstolz vor Königsthronen bewahrt, das ist auch nicht gerade schwer in einer Zeit, wo die Throne wackeln; aber den Männerstolz vor ausländischen Zeitungsschreibern bringen sie nicht alle auf, und wer aufbegehrt, hat Aussicht, daß wir ducken, maßgebende Zeitungen gehen darin voran.

Beispiel: Französische Geschäftshäuser verbreiten in der deutschen Schweiz Geschäftsempfehlungen in tadellos deutscher Sprache. Eine „Maßgebende" berichtet das und fügt hinzu, das wäre nicht einmal nötig, denn auch französische Drucksachen würden bei uns verstanden werden.

Zweites Beispiel: Italienische Eiferer beantragen in einem tessinischen Gemeinderat das polizeiliche Verbot deutscher Ladenschilder und Aufschriften. Die Gemeinde lehnt den Antrag ab. Mehrere maßgebende Zeitungen der deutschen Schweiz loben die Weitherzigkeit dieser wackern Tessiner und sprechen den Wunsch aus, die deutschen Ladenschilder möchten freiwillig entfernt werden, denn sie störten das italienische Landschaftsbild. Natürlich ist diesen Schreibern noch nie eingefallen, daß in ihrer deutschen Heimat, gar nicht weit von ihrer „Redaktion, Administration, Expedition und Annoncenregie" die Dutzende von französischen, italienischen, englischen, ja polnischen und russischen Aufschriften das Landschaftsbild im geringsten stören könnten.

Wir tun gut daran, jetzt nicht öffentlich gegen solche Dinge aufzutreten. Es ist jetzt nichts dagegen zu machen. Aber wir erkennen hier, wie groß unsre Aufgabe nach dem Krieg sein wird. Der jetzt gesäte Haß gegen alles Deutsche wird weiter wirken, noch Jahrzehnte lang. Wir werden ihn als deutsche Schweizer zu fühlen bekommen. Er wird schwer auf unsre Geschäftswelt drücken. Dazu kommt, daß unsern Welschen ihre drohende Haltung vermehrten Einfluß verschafft hat. Unsre Politiker tun zuweilen sogar gegen ihre Ueberzeugung alles, was die Welschen fordern, — nur um

den Riß zu verkleistern. Herr Bovet hat es in Wissen und Leben offen ausgesprochen, daß er immer daran gearbeitet habe, der welschen Minderheit denselben Einfluß zu verschaffen, wie ihn die deutsche Mehrheit hat. „... j'y travaille depuis 14 ans, depuis mon arrivée à Zurich, et surtout depuis la fondation de Wissen und Leben. J'ai toujours cru que la Suisse romande, quoique minorité en chiffres, devrait et pourrait avoir en Suisse une autorité absolument égale à celle de la Suisse alémanique." Das heißt also: die welsche Schweiz müsse und könne, wiewohl zahlenmäßig in der Minderheit, durchaus ebensoviel zu sagen haben in der Schweiz wie die alemannische Schweiz. (Wissen und Leben 1905, Bd. 15, S. 584.) Man beachte wohl: nicht für gleiches Recht kämpft Herr Bovet, das haben die nichtdeutschen Schweizer und sollen es behalten, sondern um denselben Einfluß, wie ihn die Mehrheit hat, nach dem Satze: „we's rächt geiht, so überchume-n-i meh als mer g'hört"; die drei nichtdeutschen Schweizer wollen une autorité absolument égale wie die sieben deutschen Schweizer. So verstehen unsere versöhnlichsten Welschen die Gleichheit und die Demokratie. Das schadet an sich nichts, aber daß unser deutschschweizerisches Volk nicht entschlossen scheint, sich der nahenden Flut zu erwehren, das ist bedenklich. Fast hat man zuweilen das Gefühl, einem Volke anzugehören, dem es etwas an Willen zum geistigen Dasein fehlt, weil es vor allem Geschäfte machen, Geld verdienen, behaglich leben und sich gut unterhalten will, im übrigen aber zufrieden ist, wenn ihm seine Schmeichler fleißig mit einigen Schlagwörtern wie „historische Mission der Schweiz" und dergleichen ein nichtssagendes Lob spenden und das Behagen vermehren.

Doch solchen Stimmungen darf man nicht Raum geben. Ehe der Beweis des Gegenteils erbracht ist, wollen wir glauben, daß noch überbleiben 7000 in Israel, die sich nicht gebeugt haben vor Baal und ihn nicht geküsset haben. Und einmal muß der Tag kommen, wo auch die andern aufhören, auf beiden Seiten zu hinken, und wo man die tüchtige Kraft unseres Stammes wieder im Dienste höherer und eigener Ziele tätig sehen wird. Bl.